

Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 90.

Dienstag, den 12. November 1822.

Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes.

Was der Mensch, der mit dem innern Gefühle des großen Werthes edler Handlungen, den Muth, sie auszuüben verbindet, durch seine Entschlossenheit vermag, wie er selbst in der augenscheinlichsten Todesgefahr nicht verzagt, sondern eine bewunderungswürdige Seelenstärke zu erkennen giebt, zeigt folgende Geschichte.

Der Hauptmann von W*, ein Mann von eben so vieler Seelenstärke als Herzensgüte, zog sich gegen den Abend seines Lebens aus dem Geräusche der Waffen und dem Getümmel der Welt in die Einsamkeit seines Landgutes zurück. Hier theilte er seine Zeit zwischen den Beschäftigungen, seine Wirthschaft wahrzunehmen, sich um das Anliegen seiner Unterthanen zu bekümmern, und dem Vergnügen der Jagd, die er von jeher geliebt hatte.

Im spätem Herbst des Jahrs 1770 hatte dieser würdige Hauptmann eine Räuberbande in dem nahe gelegenen Walde aufgehoben, und an das Gericht des Landes abgeliefert. Sechs von diesen Bösewichtern fanden Mittel aus dem Gefängnisse zu brechen, und sannem auf Rache.

Einst befand sich der Hauptmann in seinem Kabinette, das an einen geräumigen Saal stieß, und dessen ganze Einrichtung aus einigen Stühlen, Bildern und Schlachten,

drei Flinten und ein paar Windbüchsen bestand. Er empfand eine ganz besondere Ahndung von einem nahen Unglücke. Es war gerade Christnacht. Alles war stille und leer im Hause, plötzlich ließ sich unten ein schreckliches Geräuse hören, und das Geschrei, Mord! Mord! drang in seine Ohren.

Wer setzt sich hier nicht wenigstens einige Augenblicke in die Lage des Hauptmanns, und fragt sich selbst, was er thun würde. Muth ohne Urtheilskraft und Besonnenheit würde die Treppe herunterstürzen, um eigentlich ins Verderben zu eilen. Der Hauptmann aber besaß Entschlossenheit und Klugheit. In hastiger Eile besteckte er den Kronleuchter mit brennenden Wachskerzen, wodurch das Kabinet desto dunkler gemacht wurde. Hierauf begab er sich in dieses zu seinem Lehnstuhl, eine Windbüchse in der Hand, die andere an dem Stuhl gelehnt. Jetzt öffnet sich die Thür des Saales, und ein Mörder mit blankem Säbel tritt ein. Das unerwartete Schauspiel so vieler Lichter, die tieffte Stille, und das Menschenleere macht ihn stuzens; doch setzt er seine Schritte fort. Als er sich in der Mitte des Saals befand, faßt ihn der Hauptmann aufs Korn; und — er stürzte dahin. Es erscheint ein zweiter Räuber. Der blendende Schein der Lichter, der Anblick des getödeten Vorgängers erschreckt ihn, er fährt zurück; allein, eh' er noch aus der Thür ist, liegt er ebenfalls hingestreckt. Nun nimmt der Hauptmann eine Flinte mit Wolfszettel zur Hand, und ist voller Erwartung; aber der Anblick des zweiten Räubers, dessen Fall die Thür geöffnet hat, hatte die übrigen schon von ferne zurückgeschreckt, und das kluge Benehmen des Hauptmanns, ihn von der so nahen schrecklichen Gefahr glücklich befreiet.

Entstehung der drei Hauptstädte im nördlichen Europa, Moskau, Stockholm und Kopenhagen.

Moskau hat, wenn man der Sage glauben darf, seine Entstehung der Liebe zu verdanken. Der Grund zu dieser Stadt wurde in der Mitte des zwölften Jahrhunderts bei folgender Veranlassung gelegt. Ein vornehmer Edelmann, der Kutschko hieß, hatte in dieser Gegend ein kleines Landgut, wo er mit seiner schönen Gemahlin, die er sorgfältig vor den Blicken der Neugierigen zu verbergen wußte, in der Stille lebte. Der damalige Großfürst von Kiow, Fürge Wladimirowitsch Dolgorukoy, reiste um diese Zeit durch diese Gegend, und kehrte bei dem Kutschko ein; er bekam dessen Gemahlin zu sehen, und wurde von ihren Reizen so hingerissen, daß er alles anwandte, ihren Gemahl dahin zu bringen, sie ihm abzutreten. Nun pflegte er öfter mit seiner Geliebten auf diesem angenehmen Lande sich aufzuhalten. Sie hatte aus ihrer vorigen Ehe eine Tochter, die von außerordentlicher Schönheit war, und der Großfürst, der auch einen Sohn hatte, der Andreas hieß, beschloß in der Folge beide mitssammen zu verehlichen. Die Vermählung sollte auf diesem Landgute vollzogen werden. Zu diesem Feste wurde der gesammte Adel aus der ganzen Gegend eingeladen, der sich denn auch einfand. Es fehlte aber für so viele Gäste an Raum, daher wurden in der Geschwindigkeit Hütten aufgebaut. Vielen von diesen Edelleuten gefiel es in dieser Gegend so sehr, daß sie sich von dem Großfürsten die Erlaubniß ausbaten, sich hier ordentlich anbauen zu dürfen. Dieser

wurde ihnen gewährt, und so entstand in kurzer Zeit eine Stadt, die nach und nach so erweitert wurde, daß sie ist, was den Umfang betrifft, die größte Stadt in Europa geworden ist.

Stockholm soll seinen Ursprung einem bloßen Zufalle zu verdanken haben. Es wird erzählt, daß zwischen den Jahren 1250 und 1260 der damalige Reichsverweser in Sweden Birger Jarl den Entschluß gefaßt habe, eine Stadt anzulegen. Anstatt nun eine geschickte Gegend zur Ausführung seines Entwurfes auszusuchen, ließ seine Weisheit ein großes Stück Holz den Mäler-See hinab treiben, mit dem Vorsatze, die Stadt an dem Orte anzulegen, wo es stille liegen würde. Ein kleines Eiland oder Holm hieß das Holz in seinem Laufe auf, wo denn auch sogleich der Anfang mit dem Baue gemacht wurde, und der Name Stockholm soll aus diesem Umstande seinen Ursprung haben.

Kopenhagen soll auf folgende Art entstanden seyn. Fischer hatten am Strande ihre Hütten aufgeschlagen. Da sie nun diese Gegend zu dem Handel mit den Fischen außerordentlich bequem fanden, so bauten sie sich hier ordentlich an; und da nach und nach sich immer mehrere hieher niederließen, so entstand endlich eine Stadt, die sie, wegen ihrer vortrefflichen Lage zum Handel, Koobenhaven oder Kaufmannshafen nannten.

Ein merkwürdiger Traum.

Herr Horton, von Fulham (bei London) träumte eines Nachts, er sehe seinen Hausgärtner im Begriff, seine Köchin zu ermorden. Er erwachte, suchte aber sich die

Erscheinung aus dem Sinne zu schlagen und wieder einzuschlafen. Kaum aber hatten sich seine Augen geschlossen, als sich ihm dasselbe schauerhafte Gemälde aufs Neue darstellte. Erschreckt durch die außerordentliche, deutliche und wiederholte Warnung, stand er schnell auf, nahm sein Nachtlicht in die Hand, verließ sein Zimmer und ging die Treppe hinab, in der Absicht, sich an die Stelle zu begeben, wo sich, seinem Traume nach, die That ereignen sollte. Es war ungefähr 4 Uhr. Der Morgen war klar und kalt, und der Mond schien helle. Man denke sich sein Erstaunen, als er, auf seinem nächsten Wege nach dem Garten, die Küche betrat, und die Köchin da fand in einem weißen Anzug und im Begriff, ihren Hut und Mantel anzulegen, als bereite sie sich für eine Reise. Als er sie fragte, was sie zu einer so ungewöhnlichen Stunde und in einem solchen Anzuge hier thue, bekannte sie ihm, daß sie im Begriffe stehe, den Gärtner zu heirathen, daß sie in dieser Absicht nach einem nahen Dorfe fahren wollten, und daß Markus sie am Ende des Gartens mit einem Pferd und Karren erwarte, um sie zur Kirche zu fahren. Hr. Horton sagte hierauf, er könne natürlich gegen ihre Heirath nichts einzuwenden haben, obgleich er ihr das heimliche Verfahren dabei verwies, und befahl ihr, ein Paar Minuten lang zu warten, bis er wieder käme, weil er erst mit Markus sprechen wolle. Er eilte jetzt sogleich in den Garten, denn er bezweifelte sehr die gute Absicht des Liebhabers, und das Zusammentreffen seines Traumes und die Vorbereitungen, die er machen sah, fielen ihm nicht wenig auf. Zuerst begab er sich ans Ende des Gartens an die ihm von der Magd bezeichnete Stelle, wo Markus

ihrer warten sollte. Alles war stille — hier war kein Markus, kein Pferd, kein Karren. Er ging also nach der Stelle, die ihm der Traum angezeigt hatte. Hier sah er einen sehr verdächtigen Auftritt. Hr. Thornton erblickte einen Mann, der ihm den Rücken zulehrte, und mit unermüdeter, emsiger Hand in einer Grube arbeitete. So wie er in der Grube stand, schien sie ungefähr 3 1/2 Fuß tief, ungefähr eben so breit und an 6 Fuß lang zu seyn; sie hatte alle Zeichen eines Grabes. Hr. Thornton näherte sich leise, und ergriff plötzlich den Mann mit starrer Hand bei der Schulter. — Markus wandte sich um, erblickte schauernd seinen Herrn und sank ohnmächtig darnieder.

Heimwehlied eines Schweizers.

Ich kenne die Landschaft, wo Berge sich höh'n,
Und frischer die Lüfte auf Alpengrund wehn;
Dahin, dahin,
Möcht ich nun flieh'n!

Ich kenne im Lande ein freundliches Thal,
Mit duftenden Blumen geschmückt überall;
Dahin, dahin,
Möcht ich nun flieh'n!

Ich kenne im Thale ein niedliches Haus,
Es schauet vom buschigten Flieder heraus;
Dahin, dahin,
Möcht ich nun flieh'n!

ster
nich
wir
die
bezi

dieje
sind
jahr
in d
jugel
den
so ha
Händ
chen,
des S
ersäh

Ich kenne im Häuschen ein Mädchen so mild,
 Ein blühender Engel vom Himmelsgefeld;
 Dahin, dahin,
 Möcht ich nun flieh'n!

Ich kenne ein Mädchen, das treueste Herz,
 Drum fühl ich das Heimweh, den glühendsten Schmerz
 Dahin, dahin,
 Möcht ich nun flieh'n!

C. J. Metzger.

Der Holunderbaum.

Der Holunder oder Gliederbaum ist einer der nützlichsten Bäume. Doch wird ihm in den meisten Gegenden nicht die nöthige Pflege und Sorgfalt verliehen, die er wirklich, seiner Erspriesslichkeit wegen, verdient, welche die Menschen von seiner Blüthe und seinen Früchten beziehen.

Man hat schon in mehreren Nachrichten gelesen, daß diejenigen Menschen zu einem gar sehr hohen Alter gelangt sind, die die zarten Knospen von diesem Baume im Frühjahre als Salat verspeist und die meiste Zeit ihres Lebens in der Nähe desselben, oder in seinem Schatten ruhend zugebracht hatten. Doch wären auch diese Nachrichten, die den Holunderstrauch so hoch erheben, nicht vorhanden, so hat man tausend und tausend andere Beweise in den Händen, die für sein Lob und seine Nuzbarkeit laut sprechen, wenn man nur die Guten und herrlichen Wirkungen des Thee's von seinen Blüthen erwägt, und an sich selbst erfährt. —

Von der Wohlthätigkeit des Holunderbaumes und seiner herrlichen Einwirkung auf die Gesundheit des menschlichen Körpers, war vielleicht niemand so kräftig überzeugt, als der berühmte Pädagoge C. G. Salzmann, der, nebst vielen andern sehr lehrreichen Schriften, auch das vor-
treffliche Buch „der Himmel auf Erden“ geschrieben hat. Dieser merkwürdige, fromme und gelehrte Mann, hatte zu Schnepfenthal, unweit Gotha in Sachsen, eine Erziehungsanstalt gehabt, in der die Zöglinge, die sich aus verschiedenen und sehr weiten Gegenden hier einfanden, herrlich unterrichtet wurden. In dergleichen Anstalten pflegt es nicht selten zu seyn, daß sich zuweilen sehr bössartige und ansteckende Krankheiten zeigen; doch Salzmann blieb von dieser Seite mit seinem Institute immer glücklich verschont. Keiner seiner Zöglinge erkrankte, und keinen raffte auch der Tod während seines Aufenthaltes in dem anmuthigen Schnepfenthal an einer Krankheitsseuche dahin. Daß dieß aber nicht geschah, hatte zum größten Theil seinen Grund in dem Holunderbaume. Fast täglich, vorzüglich aber in der Jahreszeit, wo Katharre und Schnupfen nichts ungewöhnliches sind, mußten seine Zöglinge der Reihe nach eine Schaal Thee von den Holunderblüthen trinken. Dieß einzige wohlfeilste Mittel war das große Präservativ gegen die Wuth hart einreißender, epidemischer Krankheitsübel. Von der Ersprieslichkeit des Holunderbaumes so mächtig überzeugt, pflegte daher Salzmann immer zu sagen: „man sollte billig, so oft man bei einem Holunderstrauche vorbeigeht, vor demselben ehrerbietig den Hut abnehmen.“

J. Melzer.